Ben Aaronovitch

Die Flüsse von London

dtv

Roman

2

Der Geisterjagdhund

Am nächsten Morgen erkundigte sich Lesley, wie die Geisterjagd gelaufen war. Wir hingen vor Nebletts Büro herum, denn hier sollte mir heute der Todesstoß versetzt werden. Wir mussten eigentlich nicht hier sein, aber weder Lesley noch ich konnten die leidige Warterei noch länger ertragen.

»Es gibt Schlimmeres als die CPU«, sagte ich.

Darüber dachten wir eine Weile nach.

»Verkehr«, sagte Lesley. »Das ist viel schlimmer.«

»Aber man darf dann in Superschlitten herumfahren, 5er BMW, Mercedes M-Klasse.«

»Weißt du was, Peter?«, fragte Lesley. »Du bist eigentlich ein sehr oberflächlicher Mensch.«

Ich wollte gerade widersprechen, als Neblett seine Bürotür öffnete. Er schien keineswegs überrascht, uns hier zu sehen, und reichte Lesley einen Brief, die ihn seltsamerweise nur zögernd öffnete.

»Sie werden in Belgravia erwartet«, sagte Neblett. »Also los, beeilen Sie sich.« In Belgravia befindet sich das Quartier der Mordkommission von Westminster. Lesley winkte mir kurz zu, drehte sich um und hüpfte tatsächlich den Korridor entlang.

Neblett blickte ihr nach. »Die hätte es bei der Diebesjagd weit gebracht«, sagte er. Dann fasste er mich ins Auge und runzelte die Stirn. »Sie dagegen … ich weiß wirklich nicht, was aus Ihnen werden soll.«

»Ein Polizist, der einen aktiven und wertvollen Beitrag leistet, Sir«, sagte ich.

»Ein frecher Hund, das sind Sie«, knurrte Neblett. Und reichte mir nicht einen Briefumschlag, sondern einen kleinen Zettel. »Sie werden für Chief Inspector Thomas Nightingale arbeiten.« Auf dem Zettel waren Name und Adresse eines japanischen Restaurants an der New Row notiert.

»Welcher Bereich?«, fragte ich.

»Wirtschaftskriminalität und Spezialermittlungen, soweit ich weiß«, sagte Neblett. »Man will Sie in Zivil sehen, also beeilen Sie sich gefälligst.«

»Wirtschaftskriminalität und Spezialermittlungen« war eigentlich eher ein Sammelbegriff für eine Unmenge spezialisierter Einheiten, alles von Kunst und Antiquitäten über Einwanderung bis hin zur Computerkriminalität. Für mich war nur wichtig: Die CPU gehörte nicht dazu. Ich beeilte mich wegzukommen, bevor er es sich noch anders überlegte, aber ich lege Wert auf die Feststellung, dass ich im Flur keinen Moment lang hüpfte.

New Row ist eine schmale Fußgängerstraße zwischen Covent Garden und St. Martin's Lane, mit einem Tesco-Supermarkt am einen Ende und verschiedenen Theatern am anderen. *Tokyo A Go Go* war ein Bentō-Restaurant ungefähr in der Mitte der Straße, eingeklemmt zwischen einer Privatgalerie und einem Sportgeschäft für Mäd-

chen. Das Restaurant war lang, aber kaum breit genug für zwei Tischreihen, und war nach der minimalistischen japanischen Art kaum dekoriert – glatt gewienerte Holzböden, Tische und Stühle aus lackiertem Holz und jede Menge rechte Winkel und Reispapier.

Nightingale saß an einem Tisch am anderen Ende; er aß Bentō aus einer schwarz lackierten Pappschachtel. Als ich an seinen Tisch trat, erhob er sich und schüttelte mir die Hand. Ich setzte mich ihm gegenüber und er fragte, ob ich etwas essen wolle. Ich lehnte dankend ab, denn ich war ziemlich nervös und habe es mir zur Gewohnheit gemacht, meinem Magen in diesem Zustand niemals kalten Reis zuzumuten. Nightingale bestellte Tee und erkundigte sich, ob es mir etwas ausmache, wenn er weiteraß.

Artig verneinte ich und schaute zu, wie er geschickt mit den Essstäbchen hantierte.

»Ist er zurückgekommen?«, fragte Nightingale.

»Wer?«

»Ihr Geist. Nicholas Wallpenny: Schnüffler, Kammerjäger, Gelegenheitsdieb. Bis zu seinem Tod wohnhaft in der Gemeinde St. Giles. Haben Sie eine Ahnung, wo er beerdigt sein könnte?«

»Auf dem Friedhof der Schauspielerkirche?«

»Sehr gut«, nickte Nightingale und holte mit den Stäbchen schnell und geübt ein kleines Stück Ente aus der Schachtel. »Also: Ist er zurückgekommen?«

»Nein, ist er nicht«, gab ich zu.

»Geister sind kapriziös«, sagte er. »Als Zeugen sind sie ziemlich unzuverlässig.«

»Wollen Sie damit sagen, dass es wirklich Geister gibt?«

Nightingale wischte sich die Lippen sorgfältig mit der

Serviette ab. »Sie haben doch mit einem gesprochen. Was glauben Sie?«

»Ich warte auf eine Bestätigung durch einen Vorgesetzten«, antwortete ich. »Sir.«

Er legte die Serviette weg und griff gelassen nach der Teetasse. »Geister gibt es wirklich.« Er trank einen Schluck.

Ich starrte ihn sprachlos an. Ich persönlich glaube nicht an Geister, auch nicht an Feen oder Götter, und während der letzten paar Tage hatte ich mich wie ein Zuschauer einer Zaubershow gefühlt – eigentlich hatte ich nur darauf gewartet, dass der Zauberer vor den Vorhang treten und mich auffordern würde, eine Karte auszuwählen, irgendeine Karte. Ich war nicht bereit, an Geister zu glauben, aber so ist das mit empirischen Erfahrungen – sie sind *real*.

Und wenn es also wirklich Geister gab?

»Lassen Sie mich raten, Sir: Gleich werden Sie mir erzählen, dass es eine geheime Einheit der Met gibt, deren Aufgabe darin besteht, Geistern nachzuspüren, oder Gespenstern, Dämonen, Feen, Hexen, Hexenmeistern, Elfen, Trollen …« Ich hob beide Hände. »Sie dürfen mich ruhig unterbrechen, mir fallen sowieso gerade keine übernatürlichen Wesen mehr ein.«

»Sie haben nicht mal einen Bruchteil von dem aufgezählt, was es gibt«, sagte Nightingale gelassen.

»Außerirdische?« Das musste ich einfach fragen.

»Noch nicht.«

»Und die geheime Einheit der Met?«

»Besteht nur aus mir, fürchte ich.«

»Und Sie wollen, dass ich in … äh … in Ihre Einheit eintrete?«

»Dass Sie mich unterstützen«, sagte Nightingale, »bei dieser Ermittlung.«

»Sie glauben also, dass sich bei diesem Mord etwas Übernatürliches ereignete?«

»Warum schildern Sie mir nicht zuerst einmal, was Ihr Zeuge zu erzählen hatte?«, schlug er vor. »Dann sehen wir vielleicht ein wenig klarer, wohin das alles führt.«

Also schilderte ich ihm mein Gespräch mit Nicholas und die Sache mit dem Kleiderwechsel des mörderischen Gentleman. Und die Aufzeichnungen der Überwachungskamera und die Annahme der Mordkommission, dass zwei verschiedene Personen auf dem Video zu sehen waren. Als ich geendet hatte, winkte er die Kellnerin herbei, um zu zahlen.

»Ich wünschte, ich hätte das alles schon gestern erfahren«, murmelte er. »Aber vielleicht finden wir trotzdem noch eine Spur.«

»Eine Spur wovon, Sir?«, fragte ich.

»Vom Unheimlichen«, sagte Nightingale. »Es hinterlässt immer eine Spur.«

Nightingales Wagen war ein Jaguar, ein echter Mark II mit dem XK6-Motor und 3,8 Litern Hubraum. In den Sechzigern hätte mein Dad glatt seine Trompete verkauft, wenn er dafür ein solches Auto hätte besitzen dürfen, und das hieß damals eine Menge. Der Wagen war nicht in makellosem Zustand, sondern hatte ein paar kleine Dellen in der Karosserie und die Ledersitze zeigten erste Risse, aber als Nightingale den Zündschlüssel drehte und der Sechszylinder zu brummen anfing, war alles perfekt, worauf es wirklich ankam.